

nige Wochen später der Zusammentritt der ersten General- oder Plenarversammlung, am 10. Januar 1946, in London. Es war eine konstruktive Session: Der belgische Außenminister Paul-Henri Spaak wurde zum ersten Präsidenten der Generalversammlung gewählt (sicherlich einer der besten Staatsmänner, die dieses Amt jemals bekleidet haben), der erste Sicherheitsrat wurde gewählt und trat zusammen, und das zunächst von Beamten des britischen Foreign Office nebenamtlich betreute Sekretariat wurde in permanente Bahnen gelenkt, sehr bald unter der Leitung des ehemaligen norwegischen Exilpolitikers Trygve Lie. Schon vier Wochen später, am 14. Februar, vertagte sich das Plenum, um dann am 3. September des gleichen Jahres 1946 zur zweiten Hälfte seiner ersten Session, diesmal schon in New York, inzwischen zur Heimat der Organisation bestimmt, zusammenzutreten.

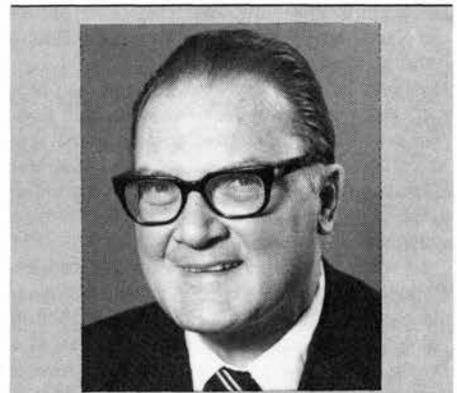
Für mich war das ein persönlicher höchst dramatischer Wendepunkt in meinem Leben und zugleich in meinen nunmehr recht eng werdenden Beziehungen zur UNO. Ich konnte in die Vereinigten Staaten einwandern und erhielt von einer Gruppe sehr angesehener Schweizer Tageszeitungen den Auftrag, als ihr Korrespondent in USA (und bei der UNO) zu wirken, mit Wohnsitz in New York. Ich konnte nun die zunächst noch sehr provisorischen Unterkunftsstätten der verschiedenen UN-Organen ständig, gelegentlich sogar täglich, aufsuchen, ordentlich mit allen notwendigen journalistischen Akkreditierungen und Ausweisen ausgestattet: Ich saß auf den Presstribünen, ich edete in den Wandelhallen mit Delegierten, ich erhielt alle erbetenen Dokumente aus den Händen des Sekretariats; und als wenig später zu meinen schweizerischen Auftraggebern auch die ersten, sehr bedeutenden Zeitungen aus Westdeutschland hinzutraten, errang ich schnell in diesen Gremien internationaler Diplomatie eine gewisse bescheidene und begrenzte Berühmtheit.

Das hatte Vorteile wie auch Nachteile. Der »kalte Krieg« und wenig später der Korea-Konflikt nahm mir den Rest meiner naiven Wunschträume, aber die Realitäten kleiner Erfolge, etwa das Weltkinderhilfswerk oder die Weltgesundheitsorganisation, konnten mein Vertrauen in den Wert internationaler

Zusammenarbeit wenigstens in bescheidenem Umfang wieder herstellen. Eine erregende Szene aus der Frühzeit der UNO ist mir noch in dramatischer Erinnerung: Als am 29. November 1947 die Generalversammlung die Teilung Palästinas beschloß, sah ich einen kleinen alten Mann, gebeugt und total erschöpft, müde auf einen Sessel in der Wandelhalle sinken, dem körperlichen Zusammenbruch nahe, bis ihm jemand mit einem Medikament und Orangensaft wieder zu Kräften half: Professor Chaim Weizmann, etwas später zum ersten Staatschef des jungen Staates Israel ausgerufen...

In jenen frühen Tagen hatte bei der UNO (wie übrigens auch im Außenministerium in Washington) ein — sozusagen — Deutscher großen Seltenheitswert. Auch als noch etwas später eine kleine Delegation aus der Bundesrepublik Deutschland, geführt von den Abgeordneten Dr. Gerstenmaier (CDU) und Wehner (SPD), in New York eintraf, um die Organisation am Schicksal der noch festgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen zu interessieren, waren diese erstaunt, einen deutschen Korrespondenten mit Orts- und Personalkenntnis anzutreffen, der ihnen inoffiziell manche Wege ebnete; ich konnte dann auch der darauf eingesetzten kleinen UNO-Kommission, deren Vorsitz ein lateinamerikanischer Richter vom Haager Internationalen Gerichtshof, Dr. Guerrero, innehatte, rein privat einige Hinweise zum Thema geben, was ihre Arbeit erleichterte.

Allmählich aber begann das Routineleben einer schnell gewachsenen Riesenbürokratie — mit unzähligen Kommissionen und Sub-Kommissionen, Expertenberichten und Reden zum Fenster hinaus — dem Enthusiasmus vieler früher UNO-Befürworter Schaden zuzufügen. Das Ende von falschen Illusionen ist bestimmt kein Nachteil, aber als in späteren Jahren praktisch nur noch zwei Themen die Plenarversammlungen und zum Teil auch den Sicherheitsrat beschäftigten, Südafrika und Israel, wurde es schwer, über die Routineprozeduren hinaus den Glauben an weltweite Moralgesetze intakt zu bewahren. Dennoch kann die Erinnerung an den berauschenden Wein jener Tage von San Franzisko nicht ganz verschwinden; sie ist und bleibt unvergänglicher Bestandteil der Weltgeschichte unseres Jahrhunderts.



Dr. Robert Müller, geb. 1923 in Weismes (Belgien), gehört dem Sekretariat der Vereinten Nationen seit der Frühzeit der Organisation an. Unter anderem nahm er die Aufgaben des Budgetdirektors, des politischen Beraters der Friedenssicherungstruppe der Vereinten Nationen auf Zypern und des Leiters der Exekutivbüros der Generalsekretäre U Thant und Waldheim wahr. Heute Beigeordneter Generalsekretär; mit der Vorbereitung des 40-Jahre-Jubiläums der Weltorganisation betraut. Am 24. Oktober 1945 Student in Straßburg.

Die Vereinten Nationen waren nur eine erste Station auf dem Weg. Deshalb empfand ich den Tag des Inkrafttretens der Charta der Vereinten Nationen nicht als besonders aufregend. Es war wieder 'mal die gleiche alte Geschichte: Die Politiker schufen eine Attrappe, um zu zeigen, daß sie nach all dem Töten und den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs etwas zu tun gedachten.

Doch dann entschied das Schicksal anders. 1946 sah ich in der Universität Straßburg ein Plakat, auf dem die französische UN-Gesellschaft dem Studenten, der den besten Essay über das Thema »Weltregierung« abliefern würde, einen Preis versprach. Ich schrieb den Aufsatz, gewann den Preis und kam so als Praktikant zu den Vereinten Nationen, 1947 nach Genf und 1948 nach New York. Mir wurde angeboten, als UN-Bediensetter dort zu bleiben. Zweimal verließ ich die Vereinten Nationen und versuchte, meine früheren Vorhaben zu verwirklichen: 1949 mißlang der Versuch, eine Professur an der Universität Straßburg zu erhalten, 1951 der, in die französische Nationalversammlung gewählt zu werden. Ich kehrte zu den Vereinten Nationen zurück — hauptsächlich, um eine chilenische UN-Praktikantin zu heiraten, die ich 1948 kennengelernt hatte. Ich heiratete sie also — und die Vereinten Nationen —; beiden Ehen bin ich treu geblieben.

Nach einer abwechslungsreichen Laufbahn in vielerlei Aufgabenbereichen und Positionen, nachdem ich die Leiter von der Eingangsstufe des höheren Dienstes der Vereinten Nationen bis zum Beigeordneten Generalsekretär erklommen und in den letzten fünfzehn Jahren mit drei Generalsekretären direkt zusammen gearbeitet habe, stehe ich nun vor dem Abschluß einer langen und faszinierenden 37jährigen Tätigkeit bei den Vereinten Nationen. Und als wenn man dies hätte hervorheben wollen, wurde ich mit der Vorbereitung des 40jährigen Jubiläums der Organisation betraut. Für meinen ursprüngli-

Von der Skepsis zur Mitwirkung

ROBERT MÜLLER

Am 24. Oktober 1945 studierte ich an der Universität Straßburg Jura. Ich war damals 22 Jahre alt. In den Jahren davor, als meine Heimatstadt evakuiert worden war (1938 und 1939/40), hatte ich zweimal fliehen müssen. Ich war auch im Gefängnis. Um nicht zur deutschen Wehrmacht eingezogen zu werden, floh ich nach Frankreich. Ich kämpfte im französischen Untergrund. Ich sah unglaubliche Greueltaten zwischen zwei hochzivilisierten Völkern. Mein Vater wurde ins Gefängnis geworfen. Meine Vettern kämpften in französischer und in deutscher Uniform. Als der Krieg vorbei war, entschloß ich mich, statt, wie ich ursprünglich vorhatte, Arzt zu werden, für den Frieden zu arbeiten, denn die Heilung der Völker erschien mir mittlerweile

mindestens ebenso wichtig wie die der Individuen. Mein Vater hielt mich für verrückt. Meine Absicht war, Jura zu studieren, mich um eine Völkerrechts-Professur in Straßburg zu bemühen, als Delegierter an den Versammlungen der Vereinten Nationen teilzunehmen und in die Politik zu gehen. Ich dachte, daß die Vereinten Nationen sich als genauso schwach erweisen würden wie der Völkerbund und auch auf gleiche Weise enden würden. Was meiner Ansicht nach gebraucht wurde, war eine Weltregierung, ein weltweites föderatives System, mit einer einzigen — nicht auf souveräne Einzelstaaten verteilten — Autorität an der Spitze. Es gab nur eine Möglichkeit, dies zu erreichen: von innen, ausgehend von der nationalen Politik.

chen Unglauben und meine Zweifel hätten die Vereinten Nationen nicht besser Rache nehmen können!

Nun, was ist mein Resümee nach all den Jahren? Habe ich etwas Nützliches für den Frieden leisten können? Das ist eine lange Geschichte, die ich jetzt, da ich das Alter der Bilanzierung erreicht habe, gerade begonnen habe, in mündlicher und schriftlicher Form zu erzählen.

Zu meinem Erstaunen haben die Vereinten Nationen überlebt, und es geht ihnen besser als das erste Mal, als ich mit ihnen 1948 in Lake Success zusammentraf. Sie haben eine unglaubliche Periode menschlicher Umwälzungen, Veränderungen, aber auch Annäherung überdauert, wahrscheinlich die unglaublichste, die ein Planet jemals durchgemacht hat. Dutzende von Weltkriegen hätten während der letzten vierzig Jahre ausbrechen können. Die Vereinten Nationen sind zur Welt-Organisation geworden. Wir hatten geglaubt, daß die Entkolonisierung 100 bis 150 Jahre dauern würde, und nun ist sie praktisch schon abgeschlossen. Die einst besiegten Mächte wurden in die Vereinten Nationen aufgenommen. Die neuen, sich entwickelnden Länder schlossen sich der internationalen Gemeinschaft an, ohne daß es einer Revolution bedurft hätte. 32 Sonderorganisationen und Programme wurden geschaffen, die sich mit allem nur Vorstellbaren beschäftigten: vom Weltraum bis hin zur Kernkraft, von der Atmosphäre bis zum Meeresboden, von der Weltbevölkerung bis zu den Menschenrechten des einzelnen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit wurden Statistiken und Informationen weltweit erstellt und verbreitet. Mehr als hundert Konflikte wurden gelöst, darunter einige sehr

gravierende wie die Suez- und die Kuba-Krise. In vielen Bereichen wurde das Vergangene bewahrt; Vorsorge für die Zukunft wurde getroffen. Die Vereinten Nationen fungierten als Mahner und halfen der Welt dabei, den Schock der ersten weltweiten Krisen — Bevölkerung, Umwelt, Energie, Wasserversorgung, Behausung — zu verarbeiten. Die Vereinten Nationen stellten den Entwurf und die Ethik für den Frieden, die Harmonie und die bessere Welt von morgen bereit.

Und dennoch verdient die Menschheit immer noch eine der schlechtesten Noten im Universum für den Umgang mit ihrem Planeten. Verglichen mit heute war die Rüstung 1945 unbedeutend. Zwischen ausgewachsenen sogenannten Großmächten und heranwachsenden kleineren Mächten werden weiterhin überholte und überflüssige Konflikte und Streitigkeiten ausgetragen. Statt daß wir diesen wunderschönen Planeten, der mit so vielen wunderbaren Formen des Lebens ausgestattet ist, zu einem Paradiestück im Universum machen, mißbrauchen wir ihn, gefährden ihn und beschädigen ihn nachhaltig. Die falsche Verwendung der und der falsche Umgang mit den Ressourcen auf unserem Planeten ist einfach haarsträubend.

Meine Schlußfolgerungen sind diese:

● Als alter Mann bin ich darüber erstaunt, daß wir keinen weiteren Weltkrieg erleben mußten und daß ich immer noch am Leben bin. Ich glaube, die Vereinten Nationen haben sich recht wacker geschlagen, wenn man die unglaublichen Zwänge und Umstände berücksichtigt, denen sie ausgesetzt waren. Bei ihrer Entstehung noch eine der schwächsten Organisationen, die der menschliche Geist je ersonnen hat, tragen sie nun zum Eintritt der Menschheit in ein neues, besse-

res und von wechselseitiger Abhängigkeit gekennzeichnetes Zeitalter bei. Ich glaube, daß uns die Vereinten Nationen erhalten bleiben werden und daß, wenn die Nationen vernünftigen Gebrauch von ihnen machen, sie sich eines Tages als ein neues Paradigma herauskristallisieren werden, als ein Wendepunkt in der menschlichen Geschichte und Evolution.

● Wäre ich ein junger Mann, ließe ich die Alten ruhig an ihren evolutionären, pragmatischen, auf Anpassung bedachten Ansatz glauben. Ich würde sie auch unterstützen. Ich würde Mitglied in UN-Gesellschaften und Nichtregierungsorganisationen werden, um die Erfolgchancen der Vereinten Nationen zu verbessern. Doch zugleich würde ich für ein ganz neues Gesicht unseres Planeten, eine neue Philosophie, Ideologie, Politik und Verwaltung kämpfen. Ich würde für eine Weltregierung, für den Weltföderalismus kämpfen — die einzigen Möglichkeiten, dem Wettrüsten und der erschütternden Mißwirtschaft im Umgang mit diesem Planeten zu entrichten. Ich würde versuchen, die Phantasie- und Ideenlosigkeit wettzumachen, durch die sich die politischen Führer seit 1945 auszeichneten — bis auf Robert Schuman, den Vater des immer noch nicht verwirklichten Vereinten Europa.

Und da mein Leben noch nicht zu Ende ist, möchte ich jetzt zu den Träumen meiner Jugend zurückkehren und den jungen Leuten von heute dabei helfen, eine neue Gestalt, Philosophie, Ideologie, Geistigkeit, Politik und Verwaltung für diesen Planeten durchzusetzen. Der Anfang ist gemacht. Schon werden meine ersten Schriften von Jugendlichen gelesen, übersetzt in mehrere Sprachen. Mehr wird folgen.

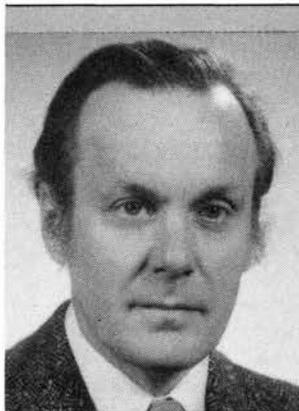
Möglichkeiten und Grenzen der Internationalen Organisation

ERNST-OTTO CZEMPIEL

Der 40. Jahrestag der Gründung der Vereinten Nationen bietet den Anlaß, auch über die politische Wirkung dieser Internationalen Organisation nachzudenken. Friede hatte 1945 ihren Hauptzweck abgegeben; er ist einerseits durch die Schwierigkeiten, die sich seiner Verwirklichung entgegenstellten, und andererseits durch die neuen Aufgaben, insbesondere auf dem Gebiet der Entwicklungspolitik, vom Podest etwas verdrängt worden. Vermutlich ist gerade aus diesem Grunde die Diskussion um die friedenssichernde Funktion der Vereinten Nationen praktisch zum Erliegen gekommen. Dies ist ein Grund mehr, diesen Diskurs jetzt wieder neu zu beginnen. Er soll die anderen, wichtigen Aufgaben der Vereinten Nationen keineswegs verdrängen, sondern lediglich das Bewußtsein wieder herstellen, daß die Vereinten Nationen als universale Internationale Organisation in erster Linie gegründet worden waren, um den Krieg endgültig abzuschaffen und den Frieden auf der Welt zu wahren. Der Beitrag versucht, einige Überlegungen zu dieser Aufgabe der Vereinten Nationen zu entwickeln¹.

MÄCHTEKONZERT ODER GEMEINSCHAFT GLEICHBERECHTIGTER

Zunächst muß gefragt werden, welche Konflikt- und Kriegsursachen eine Internationale Organisation überhaupt beseitigen könnte. Diese Ursachen sind nicht nur vielfältig, sondern vor allem auch ungleichartig. Sie entstehen aus ganz unterschiedli-



Dr. Ernst-Otto Czempel,
geb. 1927
in Berlin,

erlebte in seinem Geburtsort den Krieg unter anderem als Luftwaffenhelfer mit. Später Studium der Neueren Geschichte, Anglistik und Philosophie in Berlin und Mainz. 1965/66 Gastforscher an der Columbia-Universität in New York. 1966–1970 Professor für Internationale Politik und Außenpolitik in Marburg; 1970 Berufung nach Frankfurt. Seit 1970 Forschungsgruppenleiter an der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HSFK).

Am 24. Oktober 1945 als Schulhelfer Beteiligung am Wiederaufbau Berlins.